

Pflegeschule Glarus feierte 40-jähriges Bestehen:

Flugzeug Glarusfly 01 erfolgreich gelandet

Viel Applaus gab es an der Jubiläums- und Diplomfeier der Pflegeschule Glarus in Schwanden: für die erfolgreichen Diplomanden, die Musik, aber auch für die Schule selbst, die seit 40 Jahren eine wichtige Rolle im Kanton spielt.



Die 17 diplomierten Pflegefachfrauen HF und der diplomierte Pflegefachmann HF sind glücklich über den erfolgreichen Abschluss.

(Fotos: Madeleine Kuhn-Baer)

Wenn eine kleine Schule in einem kleinen Kanton so lange überleben konnte und weiterhin bestehen bleibt, so ist das wahrlich ein Grund zum Feiern. Zudem ist die heutige Feier ja verbunden mit der Diplomfeier der ersten Absolventen der Höheren Fachschule. Also ein Grund mehr, um zu feiern.» Dies sagte Hermann Figi, seit acht Jahren Präsident der Aufsichtskommission der Pflegeschule Glarus, vergangene Woche bei der Begrüssung der rund 300 Anwesenden im Gemeindezentrum Schwanden.

Anfänglicher Widerstand

Dabei ist es gar nicht selbstverständlich, dass es im Glarnerland überhaupt eine Pflegeschule gibt: Dr. med. Fritz Kesselring, ehemaliger Chefarzt des Kantonsspitals und

langjähriges Mitglied der Aufsichtskommission der Pflegeschule, schilderte den anfänglichen Widerstand, als er 1967 die Gründung der Schule angeregt hatte. Er war einer der Pioniere, erkannte das (heute wieder akute) Problem des Pflegepersonalmangels und die Zunahme von «Chronischkranken», wie man sie damals nannte.

1970 war es dann so weit: Die Landsgemeinde sagte Ja, und am 17. November des gleichen Jahres wurde die «Schule für Praktische Krankenpflege» eröffnet. Mit Präsident Werner Luchsinger als «erfahrenem, gutem Bergführer» und Schulleiterin Anni Büsser. Letztere wurde 1980 von Willi Koller abgelöst – «dem zweiten guten Bergführer», wie Fritz Kesselring betonte. 1987 wurde die Schule umbenannt in Pflegeschule Glarus,

heute versehen mit dem Zusatz «Bildungszentrum für Gesundheit».

Hermann Figi blickte auf die zweiten 20 Jahre zurück, die von diversen Veränderungen geprägt waren: bezüglich Bildungsangebot, baulich und politisch. Nach 37 Jahren wurde die Schule als kantonales Angebot im Gesetz verankert. «Die Pflegeschule hat weiterhin einen wichtigen Stellenwert für unsere Institutionen. Ich denke an Spital, Heime und Spitex. In den 40 Jahren wurden 700 Pflegefachpersonen ausgebildet. Bis zu 60 Prozent der Pflegefachstellen im Kanton werden heute durch Ehemalige abgedeckt», so der Präsident.

Flugzeug erfolgreich gelandet

Regierungsrätin Christine Bickel überbrachte die Glückwünsche des



Sie präg(t)en die Pflegeschule (von links): Willi Koller, seit 30 Jahren Schulleiter, die langjährigen Aufsichtskommissionsmitglieder Dr. Fritz Kesselring und Dr. Rolf Bossi sowie Hermann Figi, seit 2002 Kommissionspräsident. Auf dem Bild fehlt Werner Luchsinger, während 32 Jahren Präsident.

Regierungsrates: «Eine kleine, aber feine Schule feiert heute den 40. Geburtstag.» Es sei erstaunlich, wie sich die Pflegeschule immer wieder weiter entwickelt und den Herausforderungen des Gesundheitswesens gestellt habe. «Es ist ein attraktives Bildungsangebot im Gesundheitswesen», sagte die Regierungsrätin, ehe sie den 18 erfolgreichen Absolventinnen und Absolventen des Pilotkurses höhere Fachschule Pflege die begehrten Diplome übergab.

Programmliterin Dorothea Suter und Klassenlehrerin Susanne Lieser liessen die Entwicklung des neuen Ausbildungsganges und die Erfahrungen des ersten Kurses Revue passieren. Die Diplomandinnen und Diplomanden selber blickten auf die zwei Jahre mit Bildern vom Flugzeug Glarusfly 01 zurück, das nun in Schwanden erfolgreich gelandet sei – «trotz einigen Turbulenzen und Luftlöchern».

Das Herz nicht vergessen

Der letzte Teil der Feier war der Zukunft gewidmet: Harald Klein, Heimleiter und Mitglied der Aufsichtskommission, verlas Gedanken des krankshalber abwesenden Gesundheitsexperten Stefan Knoth. «Sie müssen mit Herz und Verstand dabei sein», sagte er zu den frisch Diplomierten und traf sich dabei mit Fritz Kesselring, der ebenfalls an die Pflegenden appelliert hatte: «Vergessen Sie bitte das Herz nicht.»

Das schweizerische Gesundheitswesen verglich Stefan Knoth mit

einem Baum, der in den nächsten Jahren starken Belastungen ausgesetzt sei. «Natürlich mag es sein, dass der Ast Glarus relativ klein ist», so der Experte. «Umso wichtiger ist es, gerade hier den Aufwand der Pflege, sprich Ausbildung, zu betreiben.» Wie vor 40 Jahren gehe es darum, Menschen darin auszubilden, andere Menschen zu pflegen. Die Schule strahle eine seltene Mischung von Charakter und Kompetenz aus: «Es ist das Ganze, das dieses Vertrauen ausmacht. Ich kann ihnen versichern: Diese Schule in Glarus hat es in sich.» Schliesslich gratulierte Daniel Grob, Präsident von curaviva, der Pflegeschule und Willi Koller zum Jubiläum. Beim Apéro übernahmen die «Altrockers» mit Dozent Dr. med. Werner Scherf das Zepter, die schon wie die beiden FaGe-Lernenden und Sängerinnen Nuria Fritsche und Julie Burges während der Feier für die musikalische Bereicherung gesorgt hatten. mb.

Sie haben den «HF Pflege»-Kurs 01 bestanden:

Abderhalden Corinne, Bamert Andrea, Bruhin Michael, Caderas Bettina, Dochenchog Kalsang, Dörig Patrizia, Frey Angela, Jud Monika, Leuzinger Jessica, Maduz Elisabeth, Minnig Nora, Rhyner Simone, Steinauer Sandra, Stellato Anna, Vicanovic Ivana, Vicino Rebecca, Wolf Sandra, Wüthrich Madeleine. Herzliche Gratulation!

Rede von Stefan Knoth:

40 Jahre Pflegeschule Glarus

Ich möchte mit drei Bildern arbeiten, um die Entwicklungen und die Bedeutung dieser Entwicklung der nächsten Jahre aufzeigen zu können. Das erste Bild ist sehr persönlich, damit möchte ich in erster Linie die Personen ansprechen, die in dieser Feier die grösste Bedeutung haben: die Absolventinnen und der Absolvent der Ausbildung. Das zweite Bild betrifft alle Personen hier im Saal: Die Eltern, Angehörigen, die Politik und alle Glarner. Das dritte Bild betrifft die Schule, allen voran die Personen, die die Schule ausmachen. Zum ersten Bild für Sie (Absolventen). Ich spreche hier nur Sie an, die anderen Personen dürfen zuhören, aber sie müssen nicht alles verstehen. Ich habe meine Ausbildung 1983 begonnen. Ich bin zu dieser Ausbildung gekommen, wie der Hase zum Igel: durch Zufall. Ich hatte keine Lust mehr auf die Schule, wusste aber, dass mein Vater einen Abgang von der Schule nur dulden würde, wenn ich eine «anständige» Alternative anzubieten habe. Ich hatte nach einer verbotenen Prüfung ein Gespräch mit einem Kollegen. Ich habe ihn gefragt, was er beruflich tue. Und er antwortete mir: er sei Krankenpfleger. Ich wusste nicht einmal, dass es diesen Beruf für Männer gibt. Ich habe mich noch am gleichen Tag erkundigt und gesehen, dass man

während der Ausbildung sogar einen vernünftigen Lohn bekommt. Kurz darauf habe ich mich an zwei Schulen für die Aufnahmeprüfung angemeldet, habe beide bestanden und am 14. April 1983 mit der Ausbildung begonnen. Seither bin ich in diesem Beruf tätig, mit wechselnden Funktionen, ich habe noch einige Ausbildungen durchlaufen – und damit auch die Wünsche meines Vaters erfüllt – und stehe nun nach über 25 Jahren in der Mitte meiner beruflichen Entwicklung und Laufbahn. Nun fragen Sie sich, was das mit Ihnen zu tun hat.

Dazu komme ich jetzt: Was ich gelernt habe in den vergangenen Jahren: Es ist egal, mit welcher Motivation Sie in diesen Beruf eingestiegen sind. Vielleicht weil Sie es immer schon wollten, vielleicht aus Zufall, vielleicht aus Mangel an Alternativen. Was aber zentral ist, warum Sie in diesem Beruf bleiben, wie Sie ihn ausüben. Es ist ein Beruf, der Sie voll umfänglich fordert. Sie können ihn nicht mit Links erledigen, Sie müssen mit Herz und Verstand dabei sein. Sie mögen Teil eines Teams sein, aber in der Begegnung mit den Menschen, die auf Ihre Unterstützung angewiesen sind, sind Sie immer allein für Ihr Verhalten und Ihre Arbeit verantwortlich. Es geht immer um eine 1:1-Beziehung. Es gibt keine geteilte Verantwortung in dieser Arbeit. Nehmen

Sie es nicht leicht oder locker, es ist nicht easy oder trivial. Es ist immer ernst.

Diese Botschaft möchte ich Ihnen mitgeben, mit dem Risiko, eine kleine Predigt zu halten. Nehmen Sie Ihren Beruf sehr ernst, dann werden Sie eine grosse Zukunft haben und viel erreichen!

Nun zum zweiten Bild: Hier möchte ich alle Personen im Saal ansprechen. Lassen Sie mich das schweizerische Gesundheitswesen mit einem Baum vergleichen. Der Stamm sind die Gesetze und nationalen Institutionen, dieser Baum hat 26 Hauptäste, die Gesundheitssysteme der einzelnen Kantone. Die weiteren Verzweigungen sind die einzelnen Institutionen innerhalb der Kantone. Die Blätter sind die Berufsleute, die Ärzte, die Pflegefachleute, Physiotherapeuten und so weiter.

Dieser Baum steht an dem Ort, an dem er gewachsen ist.

Wir müssen uns nicht darüber unterhalten, ob dieser Baum verpflanzt werden kann oder soll. Er steht wo er steht. Also müssen wir ihn an dem Ort pflegen, an dem er steht.

Dieser Baum wird in den nächsten Jahren starken Belastungen ausgesetzt werden: Es wird – bildlich gesprochen – etwas stürmisch. Es verändern sich zwei Dinge: äussere und innere Veränderungen. Die äusseren Witterungen, die auf uns zukommen, sind die Zunahme von chronischen Krankheiten in allen Lebensaltern, längere Lebensdauer mit dem Risiko von Mehrfacherkrankungen, veränderte Erwartungen an die Medizin und Versorgung wie Erstklassleistungen, Spitzenmedizin

die gleichzeitig auch Ängste mit sich bringen wie der gläserne Patient.

Aber auch von innen drohen Veränderungen: in den nächsten 10 Jahren werden 30 bis 50 Prozent der Hausärzte ihre Praxis altershalber aufgeben, es werden 50 Prozent zu wenig Pflegepersonal ausgebildet, die Finanzierungsströme werden die gesamten Behandlungsabläufe verändern.

Bei diesen Veränderungen müssen wir den Baum, die Äste und alle Blätter pflegen. Wir können uns nicht auf einzelne Teile fokussieren, wir müssen die Belastbarkeit und Witterungsbeständigkeit des ganzen Baumes im Auge haben.

Stellen Sie sich vor, Sie beschliessen, bei einem Baum jedes dritte Blatt besonders zu pflegen. Das ist absurd. Das Bild des Baumes macht es deutlich: ohne Blätter – die Berufsleute im Gesundheitswesen – gibt es keine Äste. Ohne Äste – die Institutionen – gibt es keine Blätter. Aber es gilt auch: ohne die einen Blätter – z.B. Die Ärzte – machen die anderen Blätter – z.B. das Pflegepersonal – über kurz oder lang auch schlapp.

Der Kanton Glarus muss seinen Hauptast pflegen, als Ganzes und nicht in Einzelteilen. Es wird sich zeigen, ob dieser Ast stark genug ist, die Witterungsveränderungen zu bestehen. Wichtig ist für die Pflege des Baumes ein gutes Arsenal an Gärtnern. Unterschätzen Sie deshalb die Pflegeschule Glarus nicht: sie ist einer der wichtigen und grossen Gärtnern. Natürlich mag es sein, dass der Ast Glarus relativ klein ist. Umso wichtiger ist es, gerade hier den Aufwand der Pflege, sprich Ausbildung, zu betreiben.

Das dritte Bild bezieht sich auf die Schule. Wir haben die Ausführungen der Schulgeschichte gehört. Wir haben gelernt, dass die Form sich gewandelt hat: die Titel, Ausbildungsgänge und Namen. Der Inhalt ist geblieben: es geht heute wie vor 40 Jahren darum, Menschen darin auszubilden, andere Menschen zu pflegen.

Diese Ausbildung beinhaltet zwei hauptsächliche Themen: Handwerk und Charakter. Ein bekannter Unternehmensberater fasst diese zwei Kompetenzen zusammen unter dem Begriff Vertrauen. Vertrauen ist die Symbiose von Kompetenz – Handwerk – und Charakter.

Ich habe Willi vor einigen Jahren kennen gelernt, wir arbeiten nun an verschiedenen Prozessen seit etwa fünf Jahren immer wieder sehr eng zusammen. Meine unregelmässigen Besuche, alle Kontakte haben mir immer wieder gezeigt: Diese Schule, die Menschen in dieser Schule sind vertrauenswürdig. Die Schule strahlt die seltene Mischung von Charakter und Kompetenz aus. Es ist dies mehr als die Summe der einzelnen Teile. Es ist das Ganze, das dieses Vertrauen ausmacht.

Ich kenne viele Schulen in der Schweiz, nicht nur Pflegeschulen, auch universitäre und handwerkliche Ausbildungsorte. Ich kann Ihnen versichern, diese Schule in Glarus hat es in sich. Ich wünsche mir, dass die Schule noch in 20 Jahren ihre Arbeit tun wird. Bis dahin werden sich die Bedürfnisse weiter verändert haben. Aber ein Grundsatz wird sich nicht verändern – allen Fusionen zum Trotz – lokale Verankerung erhöht die Chance, lokale Fragen zu lösen. ●